

## **Verbundkatalog Kalliope**

**Vor der Premiere.**

**Mann, Erika**

---

### **Nutzungsbedingungen**

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus  
Literaturarchiv  
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

### **Terms of use**

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:  
Literaturarchiv  
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

# Vor der Premiere.

Von **Grifa Mann.**

Der lange Nachmittag, der dem Premierenabend vorausgeht, enthält jedesmal wieder eine Mischung aus zwei verschiedenen Seelenverfassungen und Stimmungen: die eine ist weihnachtlich-freudiger Natur, sie hat ganz die Unruhe, die Erfüllung, die schwebende, hangende Wartelust, die uns als Kinder bestürmte, bis der Christbaum angezündet wurde. Die andere kennt man aus Erfahrung kaum, aber so muß sie sein und nicht anders: Die Laune des Verurteilten, wenige Stunden vor der Hinrichtung. So muß er die Dinge mustern, so „zum letztenmal“, so muß er herumgehen, so muß sein Herz klopfen, so muß er die Minuten bewachen, wie sie zerfließen, und die Stunden, wie sie zäh zergehen, wie sie unwiderruflich versinken in die furchterliche Tiefe, auf deren Grund das Schafott ihn erwartet.

Der Schauspieler hat Wochen hinter sich, in denen es Befinnung nicht gab. Er hat von früh bis spät gearbeitet und getobt, seine Gedanken, Bemühungen, Lebensäußerungen, galten ganz der Erfüllung seiner Rolle. Trat er am späten Nachmittag aus dem Dunkel des Theaters auf die Straße hinaus, blinzelte er wie ein Nachtvogel ins Licht, hochte er wie eine Gule beim schwarzen Kaffee, war er für nichts und niemanden verwendlich, war er präokkupiert, in einem Grade, der rührend für seine Freunde, verdrücklich für seine Bekannten, unverständlich für Fremde blieb. Rief man ihn an, wollte man etwas wissen von ihm, antwortete er bestenfalls mit Brocken aus dem Stück, verteidigte er seine Auffassung der Rolle, die er spielen würde, schimpfte er auf einen Kollegen — „der Kerl steht an der Rampe und schreit!“ sagte er, würgende Bitterkeit in der Kehle — „ein Ellenbogenschauspieler ist das, nichts weiter! Und meine Nuancen, die stilleren, feineren, weißt du, die fallen in den Souffleurkasten!“ So äußerte er sich, wenn man Glück hatte. Wahrscheinlich aber machte sein Apparat tu, tu — und er ging überhaupt nicht ans Telephon.

Das geht so, bis nach der zweiten Generalprobe. Da ist noch einmal gründlich der Teufel los, da fliegen noch Perücken, flattern Kostüme, da schreit es und da kracht es, da ist der Riesenstunt mit dem Souffleur, da weint es, da raucht es und da tanzen grüne Flammen der Erregung, des Jornes, des Ehrgeizes, der Verzweiflung, vor den Augen des bedrohten Schauspielers.

Aber dann? Dann ist Durchsprechprobe — eine leise, alberne, plauderhafte, letzte Rekapitulierung des Textes, ohne Kostüm, ohne Beleuchtung. Die Schauspieler lachen viel, sie werfen sich die bedeutungsvollsten Sätze zu wie Glitzerbällchen, der Regisseur selbst hat den Todesernst vergessen: ist er derselbe noch, der gestern so grauhaft gewütet? Mild und andächtig horcht er, was seine Kinder, galgenhumorhaft verklärt, vor sich hin murmeln. „Adieu, erholt euch!“ ruft er, wenn alles vorbei ist, — „schlaft schön, — auf Wiedersehn — heut abend!“

Und dann kommt er, der weihnachtliche Vorhinrichtungsnachmittag, der stille, zähe, leere Wartenachmittag vor der Premiere.

Man könnte lesen, man könnte mit der Rolle auf dem Sofa liegen — ach, man hätte so viel Briefe zu schreiben — sollte man nicht wirklich schlafen?

Nichts! Nichts! Nichts! — Das Telephon läutet — um Gottes willen, keinen Menschen! Die Uhr tickt — warum ist man so allein? Wie fängt die Rolle an? Vergessen! Du liebe Güte, absolut, endgültig vergessen! Trinkt man einen Schnaps? Das macht müde. Einen Kaffee? Der regt auf! Im Zimmer herumgehen, die Zelle durchwandern. Was ist mit dem Magen los — heiser ist man auch — es lebe die Hysterie! Wie wird es werden? Langsam, langsam kriecht der Abend in die Welt. Wenn man nur erst in der Garderobe wäre! Wenn nur der erste Satz erst ...

Ich schaue auf die Uhr. O, wie Schreiben doch die Zeit vertreibt! Ich habe ihn überlistet, den Nachmittag, ich habe ihn hinter mich gebracht, während ich ihn tödlich beschimpfte; er ist vorbei, versunken, ich darf aufhören — der Abend fängt an und mit ihm die Premiere. Weihnachten, Weihnachten ... ich verlasse das Haus, ich trete ein in meine Garderobe ... wie die Schminke mein Herz beruhigt, wie die Perücke es besänftigt ... nun klingelt es bald ... husch, husch, aufs Schafott!